

WAS HABEN SIE GESEHEN, HERR OBRIST?

Paris! Paris! Großartige Ausstellungen in Paris! Ich bin ja in der Schweiz aufgewachsen, und in meiner Kindheit spielte ein Maler namens FÉLIX VALLOTTON (1) eine große Rolle, der jetzt endlich nach vielen Jahrzehnten eine Retrospektive im Grand Palais bekommt.

Waren die Werke von Vallotton Ihre Initiation für die Kunst?

Ja, sie gehörten zu den ersten Erfahrungen, die mich zur Kunst gebracht haben. Man sieht Vallotton ja vor allem in Winterthur, auch im Kunsthaus Zürich und in anderen Schweizer Museen. Er ist in Lausanne geboren und in frühen Jahren, heute würde man sagen: als Teenager, nach Frankreich gegangen. Er hat sogar die französische Staatsbürgerschaft angenommen. Vielleicht hat er mich auch deshalb so fasziniert, als ich mit zwölf, dreizehn Jahren zum ersten Mal seine Arbeiten gesehen habe und in den Katalogen mehr über sein Leben gelesen habe. Ich liebe die Schweiz, aber er hat mir früh klargemacht: Du musst die Schweiz verlassen, um in der Kunstwelt etwas zu bewegen.

Was hat Sie künstlerisch besonders an diesem Maler interessiert?

Er steht zwischen den Jahrhunderten, zwischen dem 19. und dem 20., zwischen der Tradition und der Moderne.



Hans Ulrich Obrist ist der wichtigste Kurator für zeitgenössische Kunst und leitet die Serpentine Gallery in London

Er hat Neues geprägt und hat doch zugängliche Kunst geschaffen. Der Erste Weltkrieg ist ein großes Thema für ihn, deshalb sind seine Bilder gerade jetzt wieder für uns interessant, da wir uns mit den Jahren 1913 und 1914 so intensiv beschäftigen. Vallotton ist 1865 geboren, 1925 in Paris gestorben. Er war eng mit der Literatur verbunden ...

... wie Sie auch.

Er hat das berühmte Holzschnitt-Portrait in Schwarz-Weiß von Edgar Allan Poe gemacht, inspiriert von den japanischen Holzschnitten. Als Kind habe

ich sehr viel Poe gelesen, das war also eine zweite Verbindung zu ihm. Aber in seiner Wahlheimat Frankreich ist er heute weitgehend unbekannt.

Wie ist es dazu gekommen?

Er war immer ein Grenzgänger, ein Außenseiter, der nie richtig in eine Kategorie gepasst hat. Als Student stand er der Nabis-Bewegung nahe ...

... einer rebellischen Gruppe junger Kunststudenten im Paris des späten 19. Jahrhunderts ...

... aber in diese Schublade hat er nicht richtig gepasst. Er hat zum Beispiel sehr früh, 1899, einen Kodak-Fotoapparat geklaut und damit gearbeitet. Kunstgeschichte vereinfacht oft, deshalb dauert es manchmal länger, bis ein solch komplexes Werk seine Anerkennung findet.

Was haben Sie in Paris außerdem noch gesehen?

Zwei weitere Ausstellungen kann ich empfehlen, Philippe Parreno im PALAIS DE TOKYO (3) und PIERRE HUYGHE (2) im Centre Pompidou. Parreno ist der erste Künstler, der das gesamte Palais de Tokyo bespielen darf, begleitet von Strawinskys Ballett „Petrushka“. Es ist eine Komposition aus Licht, Film, Musik auf 22 000 Quadratmetern. Selbst die Wände zittern! Parreno sagt: Die Ausstellung selbst ist das Kunstwerk.

Und Pierre Huyghe?

Er zeigt auf kompaktem Raum eine unglaublich dichte Gesamtschau seines Werkes, ganz das Gegenteil von Parrenos Konzept. Er verwendet übrigens eine Ausstellungsarchitektur von Mike Kelley einfach noch einmal.

Was beschäftigt Sie derzeit außerhalb der Kunstwelt?

Ich lese das neue Buch von Douglas Coupland, erschienen bei Sternberg Press, „Shopping in Jail – Ideas, Essays and Stories For The Increasingly Real 21st Century“, allein schon wegen des herrlichen Titels. x



Christoph Amend, Herausgeber der WELTKUNST, befragt Hans Ulrich Obrist jeden Monat nach seinen Entdeckungen